

REZENSION ÜBER:

Lav ŠUBARIĆ & Franz DAXECKER
Christoph Scheiners Sol ellipticus.
Veröffentlichung der Universität Innsbruck, 226.
Innsbruck, 1998.
ISBN: 3-901249-39-7

Zehn Jahre liegt zwar schon die in einer Forschungsreihe der Universität Innsbruck erschienene Übersetzung von Scheiners *Sol ellipticus* zurück, doch war das Werk kaum nur als Beitrag zum Gedenkjahr 2000 des Astronomen und Jesuiten (350. Todestag) gedacht, der heute nur noch Historikern im Zusammenhang mit Galilei – unrühmlich – bekannt sein dürfte. Vielmehr sollte das 55-seitige Büchlein wohl Vorbote zu einem ehrgeizigen, von Š. koordinierten und vom Wissenschaftsfonds (FWF) finanzierten Großprojekt, «Geschichte der lateinischen Literatur in Tirol», bilden und ist nun insofern wieder aktuell, als eben dieses Projekt – sieht man von Š.s ungedruckter Dissertation (Roschmanns *Historia Litteraria Tyrolensis*, 2001) ab – im März 2008 ergebnislos auslief, obwohl sich damit die *real existierende* (nominell seit längerem abgeschaffte), bis vor einem Jahr noch zur Schließung verurteilte Innsbrucker Altphilologie einen zeitgemäßen Forschungsschwerpunkt setzen wollte: Neulatein!

Die Projektbeschreibung (www.uibk.ac.at/sprachen-literaturen/tyrolis-latina) verrät nicht, in welches Endprodukt die Unternehmung konkret münden sollte, wirft aber grundsätzliche Fragen auf. Da werden blind 100 aus literarhistorischer, neolatinistischer Sicht größtenteils unbedeutende Autoren aufgelistet („rhapsodistisch aufgerafft“ hätte Kant gesagt), die mit Tirol wenig und mit *Literatur* meist gar nichts zu tun haben – tatsächlich sollte das „lateinische Schrifttum in seiner Gesamtheit“ („Inschriften, geistliche Texte, Briefe, Gebrauchstexte, wissenschaftliche Prosa“) erfasst werden, da der Literaturbegriff einem historischen Wandel unterliege. Doch worin liegt der heuristische Mehrwert, wenn nun italienische Prediger, die sich irgendwann einmal im früheren *Welschtirol* (Trentino, Friaul) aufhielten, mit bayerischen Naturwissenschaftlern wie Scheiner zusammengeworfen und deren Elaborate dann als „*Tiroler lateinische Literatur*“ ausgegeben werden? Und wem ist mit kommentarlosen Übersetzungen von Werken, die offensichtlich zu einem großen Teil bereits reichlich von den zuständigen Disziplinen (Wissenschaftsgeschichte, Astronomie, Theologie) bearbeitet wurden, gedient? Auch das FWF-Nachfolgeprojekt, in dessen Rahmen Š. den Katalog des Innsbrucker Servitenklosters erschließen will, lässt nicht erkennen, wie die Innsbrucker Altphilologie ihren neulateinischen Schwerpunkt begründen will, ohne immer mehr zur Hilfsdisziplin für Bibliothekswissenschaften o.ä. zu geraten.

Š. und Daxecker, Augenarzt an der Universitätsklinik, künden jedenfalls im Vorwort eine „wort- und formgetreue“ (!?) Übersetzung an, die sie einer „Paraphrase“ vorzögen (S. 1) – als kennten sie keinen Mittelweg zwischen *dokumentarischem* Übersetzen und freiem Nacherzählen. „Wortgetreu“ ist die Übersetzung dann ganz und gar nicht, bereits das Titelblatt gibt Š. bestenfalls kommentierend wieder: „Professor für Hebräisch“ (9) für: *Sacrae Linguae Professor*. Falsch auch der Textanfang (12): „Als ich von der Arbeit an meinen mathematischen Aufgaben in München [...] nach Ingolstadt kam, meldete

man mir [...]“ – *a negotiis Mathematicis Monachi confectis reverso*: Š. übersieht *reverso*, richtig wäre: *nach meiner Rückkehr (!) nach I.*, und im Abl.abs. übergeht Š. *confecto* – beide Fehler erwecken den Eindruck, Scheiner sei nur auf Besuch und arbeite weiterhin in München! Was auf weiten Strecken bloß holprig klingt, ist zuweilen schlicht falsch, wofür dem Leser freilich der Nachweis nicht leichtfällt, da der lateinische Text von 1615 nicht beigegeben wurde, mittlerweile aber gescannt über Internet zu konsultieren ist (HAB Wolfenbüttel). Viel falscher noch der zweite Satz: „[...] wo ich auf der aufgehenden Sonne einen großen Fleck und *dann auch etwas anderes* bemerkte, ohne Hilfe irgendeines Fernrohrs, ja ich machte es zugleich *als solches kenntlich*, indem ich meinen Gefährten darauf aufmerksam machte, dass die Sonne länglich erscheine“ – *ubi in oriente sole magnam quandam maculam, & tum & alias deprehendi, absque tubi ullius adminiculo, simul etiam notavi, admonito in id ipsum socio, eundem oblongum apparere. Tum / alias* heißt niemals: „dann auch etwas anderes“, sondern: *damals und bei anderer Gelegenheit*; „ja ich machte es zugleich kenntlich“ ist frei erfunden, richtig: *zugleich bemerkte (notavi) ich auch, dass diese (scil. die Sonne) länglich erscheint*.

An der schülerhaft übersetzten *ullus*-Stelle („ohne Hilfe irgendeines Fernrohrs“) tritt ein weiterer, kein geringer, Mangel zutage: es fehlen sachliche, wissenschaftsgeschichtliche Kommentare – ganz ohne Hilfsmittel ließen sich Sonnenflecken wohl kaum beobachten (vgl. Projektionsmethode in Scheiners *Rosa Ursina sive Sol*). Unverständliche Übersetzungen liegen oft an unverständenen Quelltexten, was auch das Ausbleiben von erläuternden Anmerkungen erklärt: „die Farbe der Wolken [...] durchquerte ständig die Zone des Mondes“ (13) (*Lunam Zonæ instar perambulabat*) ergibt wenig Sinn, *instar* kann niemals „ständig“ heißen, und Akk./Gen. dürfen nicht wahllos vertauscht werden. Das von Scheiner beobachtete, durch den Eintritt des Mondes in den Halbschatten erklärbares Farbspiel (Š. schreibt undeutsch „Mondesfinsternis“), erfasst eben nicht gleichzeitig den gesamten Mond (Š.: „die Zone des Mondes“!?) und auch nicht die dem Horizont zugewandten Teile stärker als die abgewandten, wie es bei der als *sol ellipticus* benannten, durch den flachen Lichteinfall in die Atmosphäre bedingten Erscheinung der Fall wäre – *Zonæ instar* (wörtl.: *nach Art einer Zone*) meint also: der Mond trat abschnittsweise, *zonenweise*, aus dem dunkelroten Erdschatten, bzw. durchwanderte umgekehrt diese Farbe (*color*) den Mond.

Der Satz zuvor macht deutlich, dass neben sachlichen unbedingt auch sprachliche Anmerkungen nottäten: *sed ne putarem *retro s istos colores a solo vaporum nubecularumque interiectu in Lunam introduci, ipsam meam industriam natura ab hac suspicione liberavit* – „Vom Glauben, dass diese *hässlichen* Farben wegen des Dazwischentretens der Ausdünstungen und der Wolken auf dem Mond aufscheinen könnten“ (13) – *tetros* ist eine denkbare Lesart, doch wieso bezeichnet Scheiner das zuvor im Erlebnisbericht so nüchtern beschriebene Farbenspiel jetzt, ausgerechnet bei dessen *wissenschaftlicher* Erklärung, so emotional? Überzeugender wäre: *retro s (criptos)* „die vorgenannten“, zumal das *s* tatsächlich wie *r* aussieht! Š. übersieht *solo* (Scheiner will ja ausschließen, dass *allein* atmosphärische Trübungen schuld sind!); „Glaube“ für *suspicio* ist eines von vielen Beispielen für fehlende Kontextsensitivität (*Annahme*) und: „meine eigenen emsigen Überlegungen“ für *industria* ist unglücklich,

betontes „eigene“ ist sinnstörend, also besser: *aber anzunehmen, dass diese *obgenannten Farben allein durch das Dazwischentreten von Dunst und Wolken auf den Mond geworfen werden, vor dieser Annahme bewahrte die Natur meine(n) Einfallsreichtum / Findigkeit.*

In denselben Eingangszeilen übersah Š. übrigens auch *id quod erat* nach *suspiciatus* (Auslassungen *passim*, z.B.: *contractionis illo tempore immemor* „nicht besorgt wegen der Kontraktion“ (16), wobei auch die falsche Wortbedeutung für *immemor* / *ohne Kenntnis, ohne an etw. zu denken*, den Sinn stört; im selben Satz übersetzt Š. auch den Komp. falsch: *sol illapsus est depressior* „fiel die Sonne *zusammengedrückter* ein“, statt: *ein wenig*; gleich zu Beginn der Mondfinsternis-Erzählung fehlt *insignis*: „nahte der 8. Nov.“ statt: *rückte der für seine Mondfinsternis berühmte 8. Nov. näher*), ein paar Zeilen tiefer wird *obiter recenseo* mit: „oben erzähle“ (14) übersetzt, Marginalie d gehört nicht zum Satz: *Terrae igitur* (Š. 14, n. 42).

Neben der bisher anhand der ersten ein, zwei Seiten festgemachten hohen Fehlerdichte, die Stichproben zufolge das gesamte Werk durchzieht, sticht aber mehr noch die mangelnde Vertrautheit mit deutscher Stilistik ins Auge: eine „Röte“ ist weder „stark“ noch „blutig“ (13), sondern *kräftig* und *blutfarben*, eine Universität ist nicht „hold“ (9). Doch wer übersetzt, müsste nicht nur die Zielsprache wie seine Muttersprache beherrschen, sondern auch nach Möglichkeit den dem Original entsprechenden (barocken) Sprachzustand treffen. Dies versucht Š. erst gar nicht, selbst die formelhafte Dedikation wirkt sperrig, einen „Deutschorden“ (10) gibt es nicht, statt „Darbietung“ (11), das ohne Kontext als *Vorführung* (Theater!?) missverstanden würde, muss es *Darreichung* heißen, „aus eigener inneren Haltung“ ist ungrammatisch, das Trikolon *offert dicat donat* sollte nicht farblos: „bietet, widmet und gibt“ (9) heißen, gleich der erste Satz wirkt unverständlich: „habe ich über diese bei der *Beschäftigung* mit Mathematik höchst seltene Erfahrung gestaunt“ (10): *raram in rebus Mathematicis experientiam demiratus fuissem* ist immer noch Nebensatz und heißt: *und weil ich über dessen (= des Kaisers; oder: ihre = serenitas) außerordentliche Sachkenntnis auf mathematischem Gebiet gestaunt hatte.*

Ein höchst geistreiches, witziges Wortspiel zerstört Š. durch falsche Übersetzung: der feinsinnige Gegensatz von *observatus* und *elaboratus* (Š. übersetzt beide synonym: „betrachtet und erforscht“!) kündigt die Doppelbedeutung von *Sol* als Scheiners Forschungsgegenstand (der Himmelskörper) und zugleich als Titel des als Geschenk ausgewählten Werkes an, im Dt. müssten für den Titel Anführungszeichen stehen, *elaboratus* bezieht sich nur auf das Werk *Sol (ellipticus)*, nicht die Sonne als beobachtetes Gestirn (*observatus*). *Sol elaboratus* ist also nicht die in den Mußestunden „erforschte“ Sonne, sondern das von Scheiner überreichte, *ausgearbeitete (elaboratus)* Büchlein! Ansonsten verwandelt Š. die formelhafte Widmung durchgängig in einen ungelenk schülerhaften, mitunter umgangssprachlichen Text („Geschenke landeten auf den Tafeln der Schutzherren“, 10), übersetzt wörtlich, wo dies unmöglich ist („Euer Körper, der im Dienste des Staatswohls *gebrochen* wurde“, 11, für *corpus fractum: zermürbt, geschwächt*), und greift dann wieder unnötig zu Paraphrasen: „im Umgang mit Euch viele Wohltaten ehrfurchtsvoll entgegennahm“ (10) für *benevolo eiusdem dignatus congressu multa erga me humanitatem veneratus*; *seria* übersah Š. bei den *negotia* und *tempestive* heißt hier einfach:

früh, rechtzeitig, nicht: „in angemessener Weise“ (vgl. *convivium t.um* üppiges, weil früh beginnendes Mal!), und *mentem publicis intentam curis* „Euer Geist, welcher wegen der Sorgen um den Staat belastet (!) ist“ hieße besser wörtlich: *den auf die Sorge um den Staat / auf die öffentlichen Belange gerichteten Sinn*. Die Anredeformen, v.a. die 3., auf den Würdenamen *serenitas* bezogene Person, die im Dt. durch das anaphorische Pronomen (*sie* bei Übersetzung mit *Durchlaucht*), noch nicht zur Höflichkeitsform erstarrt, wiederzugeben wäre, beachtet Š. nicht: *eiusdem congressu* wird zu „im Umgang mit Euch“ (10), *domino suo* zu „meinem Herrn“ – das barocke Deutsch hätte, nicht zufällig, dieselben Differenzierungsmöglichkeiten wie das Lateinische geboten!

Alles in allem wird man kaum umhinkommen, dem Werk die nötige philologische Sorgfalt abzusprechen. Auch Š.s eingangs erwähnte Dissertation, offenbar das zweite und zugleich letzte aus dem Forschungsvorhaben erwachsene Werk, bestätigt, was die *Sol*-Übersetzung ahnen lässt: es scheint Š. gleichermaßen an deutscher (bereits auf der ersten zusammenhängenden Textseite, S. 4, begegnen zwölf schwere, meist Grammatikfehler und der sprachliche Ausdruck ist – trotz Korrekturleserin – durchgängig als ungenügend zu bezeichnen; in der *Sol*-Übersetzung waren die reinen Deutschfehler noch auf fehlende Kommata oder Interferenzen aus dem Slawischen – fehlender Artikel – beschränkt: „Dunst zwischen uns und Sonne“, 30) wie auch lateinischer Sprachkompetenz zu gebrechen. S. 81 wirft Š. übrigens Roschmann, dessen Werk, „in Eile verfasst“, keine „sprachliche Meisterleistung“ darstelle (28), dessen Übersetzung dann aber doch einer Dissertation würdig sein soll, einen schweren Lateinfehler vor, in Wahrheit aber stolperte Š. über einen ganz regelhaften AcI: *Caeterum hoc internuncio multa Ciaccionium parasse antiquitatis monumenta, in figuras sumptibus Ferdinandi nostri per caelaturam redigenda, huicque similes libros dedicandos nobis constat*. Dieser Satz sei (n. 90) falsch, denn „*dedicare* könne zwar ‚zuschreiben‘ im heute seltenen Sinne (!) von ‚jemandem etwas widmen‘ heißen, hier werde es jedoch als ‚zuschreiben‘ im Sinne von ‚jemanden für Ursache von etwas halten‘ gebraucht. Š. übersetzt (mit ugs. Pf.): *Es ist übrigens sicher, dass Ciacconius mit diesem [A. Payr] als Mittelsmann viele antike Denkmäler vorbereitet hat, um sie mit der finanziellen Hilfe Ferdinands als Kupfertafeln stechen zu lassen und dass man diesem andere ähnliche Bücher zuschreiben soll*. Zweifelsohne ist *libros dedicandos* aber, parallel zu *monumenta redigenda*, Objekt zu *paravisse* und *dedicare* hat seine übliche Grundbedeutung, der Subjektwechsel, den Š. im AcI ansetzt, ist unmöglich!

Mag. Dr. Martin PUTZ, MA
Studienrat
martinp1@gmx.at · GSM: +43 - 699 - 1988 10 01